

Liu Liquan

# **SEIN, ZEICHEN UND ERKENNTNIS**

Ein neuer Ansatz zum Kern der Philosophie

Aus dem Chinesischen von Martin Leutner

# Chinesische Perspektiven

---

*Philosophie*

---

Herausgegeben von Ole Döring

**Band 1**

Liu Liqun

# **SEIN, ZEICHEN UND ERKENNTNIS**

Ein neuer Ansatz zum Kern der Philosophie

Aus dem Chinesischen von Martin Leutner

*ibidem*-Verlag  
Stuttgart

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Übersetzung: Martin Leutner  
Korrekturat: Liu Liqun

This edition is an authorized translation from the Chinese language edition  
Published by arrangement with SSAP  
All rights reserved



社会科学文献出版社  
SOCIAL SCIENCES ACADEMIC PRESS(CHINA)

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier  
Printed on acid-free paper

ISBN-13: 978-3-8382-1192-3

© *ibidem*-Verlag  
Stuttgart 2018

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

## Vorwort

Erkennen geht über das Denken, das Denken über die Sprache und die Sprache über das Ausdrucksvermögen des Einzelnen hinaus. Alles gewinnt Bedeutung durch die Arbeit des Verstehens. Aus der Erfahrung dieses Zusammenspiels erschaffen wir Kultur: die Horizonte, uns auszudrücken, und die Fähigkeit, über diese Horizonte hinauszuwachsen. Die Philosophie ist der umfassendste Versuch, dies aus Vernunft zu tun.

Das vorliegende Buch *Sein, Zeichen und Erkenntnis. Ein neuer Ansatz zum Kern der Philosophie* ist das erste Projekt der deutschsprachigen Reihe *Chinesische Perspektiven: Philosophie*, die der *ibidem*-Verlag gemeinsam mit chinesischen Partnerverlagen ins Leben gerufen hat, darunter auch die Social Sciences Academic Press, dem Verlag der Chinese Academy of Social Sciences. Der Autor Liu Liqun steht in besonderer Weise für das Versprechen und für das Wagnis, die – beide – mit diesem Unternehmen verbunden sind. Er hat sein akademisches Leben der Verständigung zwischen den Kulturen Deutschlands und Chinas gewidmet. Herr Liu vereint den Mut und die Voraussetzungen, als Gelehrter und Gebildeter nicht nur zwischen diesen Welten zu vermitteln, sondern über sie hinaus zu denken.

**Das Versprechen** besteht darin, ein festgefahrenes Problem aufzulösen: Der Sage nach prophezeite das Orakel, Europa und Asien werde nur zusammenbringen, wer den Gordischen Knoten lösen könne. Viel wird unter Gelehrten darüber spekuliert, ob das Vorhaben einer umfassenden, die Kulturen übergreifenden Philosophie der Menschheit überhaupt möglich sei. Oft gelten dabei „die chinesische“ und „die westliche“ Philosophie als Inbegriff der Unmöglichkeit einer einvernehmlichen Vernunft-Disziplin. Sie üben sich in Rudyard Kiplings Konfrontation: „Oh, East is East, and West is West, and never the twain shall meet.“ (*The Ballad of East and West* aus den *Barrack-Room Ballads*, 1892)

Dass damit zugleich das Scheitern der großen Versprechen des Humanismus, der Aufklärung und der Wissenschaft vorausgesetzt wird, macht daraus eine sich selbst erfüllende Prophezeiung: aufgestellt und umgesetzt, ohne sich ihrer Tragweite bewusst zu sein, ohne sie für eine Welt ohne Kolonialismus umzudenken und ohne dies überhaupt mit dem Ernst versucht zu haben, der noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die Vordenker einer säkularen Aufklärung elektrisierte. Verstehen ist Veränderung auf dem Weg zu dem, was wir sind. Verständigung macht etwas mit uns. Sie macht Angst, wenn wir dies nicht als Lernen begreifen. Als Lernprojekt liegt es in der Obhut der Philosophie.

Nun wurde und wird Kiplings oben angeführtes Zitat meist sinnentstellend verkürzt. Den ersten zwei Zeilen, mit denen er auf ein biblisches Gegensatzpaar Bezug nimmt (Psalm 103,12), schiebt er nämlich nach: „But there is neither East nor West, Border, nor Breed, nor Birth, / When two strong men stand face to face, tho' they come from the ends of the earth!“

Es ging Kipling in seiner so oft fatal verkürzt zitierten Ballade also bereits 1892 darum, dass bei tatsächlicher Begegnung alle Gegensätze verschwinden und es keine Differenzen mehr gibt – „neither East nor West, Border, nor Breed, nor Birth“, dass

also die Begegnung durch Kennenlernen und Austausch die Überwindung vermeintlicher oder tatsächlicher Gegensätze ermöglicht.

Ganz und gar nicht im Sinne Kiplings haben sich die Erben der westlichen Kultur kürzlich zu Siegern der Geschichte erklärt. Sie dominieren das Denken, die Wissenschaft, die Ethik, die Wirtschaft und die konzeptuellen Sprachen der Welt. Von Kant und Konfuzius kann man sich kaum weiter entfernen. Warum aber sollten wir die Unfreiheit wählen, in unserer Unmündigkeit verharren, wenn wir unsere neue Weltordnung denken? Liu Liqun unterbreitet uns einen kühnen Vorschlag: Wir mögen versuchen, die Sprachen der Chinesen und der Europäer durch eine übergreifende Sprache der Menschlichkeit in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen und eine Zukunft der Menschheit – immerhin: – zu denken. Die hier ausgearbeitete Variante mag ein Zwischenschritt auf diesem Weg sein. Es kommt aber eben darauf an, alles auf den Kredit der Vernunft zu geben und großzügig mit unseren kulturellen Schätzen zu haushalten. Nur so bringt uns der Weg ans Ziel.

Liu Liqun gibt auf intellektuelles Krämertum die Antwort der freien Tat. Er wechselt zum Thema und Genre der Praxis, derer jede Theorie bedarf: Aus dem klammernden Festhalten am Vergangenen macht er einen Entwurf menschlicher Größe, indem er als Autor eine neue Wirklichkeit hervorbringt. Wie Alexander handelt er nach besten Kräften, weil es vernünftig ist, dies zu tun und an den Erfolg zu glauben. Denn diese vernünftige Hoffnung öffnet den Spielraum zwischen Unterwerfung und Hybris. Der humanistische Geist der Wissenschaft gibt hier den Ausschlag. Er nimmt den Leser mit auf eine Reise durch die chinesische und europäische Geistesgeschichte, führt uns über den Marktplatz der philosophischen Diskussionen in den Jahrzehnten seit der Öffnung Chinas, bindet uns zurück an das starke und klare klassische Wissen der Antike. Geduldig, kundig und klug webt Liu ein intellektuelles Bild unserer heutigen Welt, aus chinesischen Augen betrachtet, in deutscher Zunge mit chinesischer Mundart. Wir lernen Menschlichkeit, also nichts Neues. Aber wir lernen Menschlichkeit neu zu denken.

Auch wenn Liu in seiner Rhetorik die Ambition zur Neubegründung einer umfassenden Philosophie erkennen lässt, bedeutet die Transformation der Philosophie durch ihre dabei ins Spiel gebrachte Sinisierung keine Revolution. Sie ist kein Fenstersturz der Ikonen der Welt des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern eine respektvolle Auseinandersetzung mit deren Urbildern. Weder verfällt er dabei einer essentialistischen Rhetorik, noch versteigt er sich zu kulturchauvinistischer Revanche. Wie könnte er dies auch? Das Credo des gesamten Werkes ist die kultivierte Haltung des Philosophen, eine ernsthafte Einstellung. In diesem Ernst liegt die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses, das Liu von der Möglichkeit des Menschseins ablegt. Hier muss sich etwas Neues anbahnen: Dieser integrative Lernprozess kann einen Systemsprung der Philosophie mit vorbereiten.

**Das Wagnis** dieses Entwurfes liegt in seiner Freiheit begründet. Der Preis dieser Freiheit ist die Verantwortung, es gut machen zu müssen. Denn das Unternehmen verlangt Vertrauen in die Kompetenz einer Vernunft, deren überkommene sprachliche und kulturelle Konventionen in Frage stehen. Wir brauchen also Freude an der Arbeit, am Fortschreiten des Aufbaus, ebenso wie Zeichen dafür, auf der rechten Spur zu sein. Es geht um das Wie, in dem das Was verwirklicht wird. Hier geht es darum,

nicht nur „gut“ zu philosophieren. Es geht darum, dies mit dem Verständnis der Sprachlichkeit und der besonderen Sprache zu tun, die das Philosophieren selbst verlangt – also aus einer besonderen Positionierung, Vorgehensweise, Weltperspektive und Ethik das kommunale Wahrheitswissen durch Vergesellschaftung in Wirklichkeitswissen umzuwandeln. Mit Kant gesprochen ist dies das Programm der Freiheit, der transzendentalen Methodik, des Primats der Praxis und der Pflicht zur Aufklärung.

Die Philosophie, wenn sie sich aus beiden Traditionen – einer chinesischen und einer europäischen – heraus weiterentwickelt, ist eingeladen, sich eine neue, zeitgemäße Verfassung zu geben. Sie steht an einem neuen Anfang. Es ist das ganz besondere Verdienst der Arbeiten Lius, hierfür einen starken, reifen und herausfordernden Vorschlag zu machen. Es geht ihm dabei radikal um die Wurzel, oder, wie er es formuliert, um „den Kern“ (核心) des Projektes Philosophie. Dieser Kern ist jedoch kein Ding, kein Phänomen und auch kein bloß formales Konzept. 核心 ist Arbeit der Vernunft aus sich selbst heraus, die ihre Perspektive, ihr ureigenes Interesse verwirklicht. Anders als es in der Übersetzung als „Kern“ im Sinne eines Nukleus mitschwingt, geht es hier nicht um die schlichte Eleganz des physikalischen Begriffes. Dies ist eine Variation des klassischen 格物, des „Untersuchens der Dinge“, des philosophischen Erkenntnis-Programms, das die ganzheitliche Bildungs- und Wissenskultur des Konfuzianismus auszeichnete, noch vor den kulturellen Salti Mortali Chinas seit dem Auftauchen europäischer Kanonenboot-Technologie; einer Wende, die in ihrer kulturellen Dramatik vielleicht mit der vergleichbar ist, die wir als Neoliberalismus durchlaufen.

Es geht Liu dagegen um eine Programmatik des Philosophierens als Menschsein, die sich selbst entfaltet. Dieses eigentümliche Grundmuster jenes „Kerns“ der Philosophie lässt deshalb, in seiner Komplexität und lebendigen Konstruktivität, eher an die biologische Erbsubstanz denken, die sich vital entfaltet und durch immer neue Entwürfe ihrer Umwelt anpasst. Nur dass es hier nicht darum geht, komplizierte oder komplexe Sachverhalte der Phänomene zu erfassen und unter Gesetze zu bringen, sondern um eine Antwort auf die existentielle Urerfahrung des Chaos.

**Europa und China** hätten ihr Wissen, ihre Klugheit und ihre Menschlichkeit schon mit Beginn des 19. Jahrhunderts dazu benutzen können, die eigene Vermutung zu überprüfen: ein säkularer Weg zum Glück könne auf dem Wege der Vereinigung chinesischer und europäischer Kultivierungs-Erfahrungen gelingen, durch eine vernünftige Ordnung der Welt. Das hatten Gelehrte wie Christian Wolff, Gottfried Wilhelm Leibniz, Matteo Ricci, Xu Guangqi (徐光啟) und Voltaire vorgedacht. Stattdessen igelte China sich fatal ein, und Europa setzte auf Kolonialismus.

Jetzt aber, mit dem begonnenen 21. Jahrhundert, besteht die historische Chance, nach Abwegen der Dummheit, Abgründen des Hasses und Verhärtungen der Furcht das Denken der Welt neu zu denken. China und Europa können einander in der Philosophie wieder auf Augenhöhe begegnen. Mit Lius Werk auf dem Tisch kommen wir nicht mehr daran vorbei, uns der Gemeinsamkeit menschlicher Vernunft zu stellen, ihren Ansprüchen und Mitteln. Wir sollen eine Menschheit bilden, das sollte wohl angehen. Wie lässt sich eine derartige Gemeinsamkeit aber testen? Wieder geht es

nur durch die Praxis, auf der sich auch die Wege der weiteren theoretischen Vergewisserung ergeben mögen.

Das bedeutet für Liu Liqun, die Philosophie als Wissenschaft erst zu nehmen: sie konsequent zu verwissenschaftlichen. Als Germanist, Semiotiker und Sprachwissenschaftler verfolgt er seinen methodisch konstruktiven Leitgedanken der Begriffsklärungen durch die von ihm so genannte Monosemierung. Liu disambiguiert anhand des semantischen Feldes des „Gesetzes“ Bedeutungen zwischen Moral, Recht und Macht, Erkenntnistheorie, und sozio-kultureller Vernunft – und zeigt auf, welche Verschiedenheit in der Weltkonstruktion sich in diesen vermeintlich klaren Begriffen verbergen. Damit bereitet er das Feld und die Instrumente des großen Spiels der Philosophie mit der Sprache weiter vor, wie es seit Ludwig Wittgenstein und Charles Taylor für die Erschließung durch die akademischen Philosophen angelegt ist, aber weitgehend brach liegt.

Da Liu allerdings trotz aller Kompetenz kein Muttersprachler ist, ergibt sich beim Lesen der Eindruck einer gewissen Kunstsprache. Man muss sich diese erlesen. Der Kredit des Sprunges in den hermeneutischen Zirkel verlangt hier ein besonderes Maß an Sorgfalt, Geduld, Fleiß und Achtsamkeit von allen Beteiligten. Denn wir müssen ja zunächst das Missverständnis unseres vermeintlichen Verstehens erkennen und dadurch zur Entwicklung neuer Grundlagen kommen – präzise differenzierende Begriffsarbeit ist hierfür die ureigene Verfahrensweise des Philosophen, sowohl was Weltbegriffe als auch die Selbstreflexion des Denkens betrifft. Das hierfür erforderliche trans-disziplinäre Verständnis der Wissenschaft vertritt Liu so unbeirrt, wie man es von kulturell aufgeschlossenen Philosophen erwarten muss. Damit setzt er auch methodologisch einen Standard für diesen neuen Horizont der Philosophie.

Diese Übersetzung ist das Konkrete, was vorläufig bleibt. Sie ist jedoch nicht das Übersetzte selbst, um dessen Begreifen wir ringen – jetzt unter den Voraussetzungen des globalisierten 21. Jahrhunderts. Sie ist eine Episode dieses großen philosophischen Projektes, dessen erste Fassung bereits vor 18 Jahren veröffentlicht wurde, und ist selbst Ausdruck eines Lernprozesses. Im Spektrum möglicher Übersetzungen liegen unendlich viele Varianten. Die hier gewählte hält sich zum einen an die Konvention der linearen Übertragung. Zum anderen ist sie um größtmögliche Authentizität bemüht, indem der Autor selbst sie verantwortet. Das besondere Verdienst der unterstützenden Mit-Übersetzer besteht in ihrer Zurückhaltung. So wird das Unfertige dieses Werkes als Sprachgebilde zu einem großen Geschenk: Zur Einladung an die neuen Philosophen, diesen Diskurs anzunehmen, ihn zu wagen und mitzugestalten.

Mit diesem ersten Band zur neuen Reihe *Chinesische Perspektiven: Philosophie* eröffnet Liu Liqun der Philosophie überhaupt eine Chance. Alles Weitere bleibt der geneigten Leserschaft überlassen.

Berlin, im August 2018  
Ole Döring